

Von den katholischen Studenten an den Zürcher Hochschulen

Autor(en): **Gutzwiler, Rich.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 39: **Zürcher Sonder-Nummer**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grösser ist als in der städtischen Sekundarschule. Die Einrichtung der 7. Klasse, der sich in der Folge auch die 8. Primarklasse anschloss, hat sich bewährt. Schülerinnen der I. Sekundarklasse, die dem Unterricht nicht folgen können, werden im Laufe des 1. Vierteljahres in die 7. Klasse versetzt und müssen nicht in die städtische Schule zurückgeschickt werden. Manche Schülerin tritt nach erfolgreichem Besuch der 7. Klasse im folgenden Jahr in die Sekundarschule über.

Seit der Eröffnung des Schulhauses ist die Zahl der Schülerinnen ständig gestiegen. Heute beträgt sie 240. Erfreulicherweise ist das Verständnis für die Notwendigkeit und die Vorzüge der katholischen Schule in allen Schichten der katholischen Bevölkerung und in allen Teilen der Stadt, ja sogar in den Gemeinden der Umgebung, erwacht. Es ist erstaunlich, wie zahlreiche Kinder von auswärts und aus entlegenen Stadtteilen auch im Winter den weiten Schulweg nicht scheuen, um unsere Schule besuchen zu können.

Die Entwicklung der Zahl der Schülerinnen veranschaulicht folgende Uebersicht:

Im Frühjahr 1924	32	Schülerinnen
1926	107	"
1928	164	"
1930	168	"
1932	190	"

Die heutigen 240 Schülerinnen, von denen 38 nicht in der jetzigen Stadt Zürich wohnen, verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Klassen:

7. Primarklasse		24
8. "		13
I. Sekundarklasse (3 Parallekl.)		101
II. "	(2 ") 68
III. "	(2 ") 34
	Total	240

Entsprechend hat auch die Zahl der *Lehrkräfte* zugenommen. Heute wirken an der Schule unter der trefflichen Leitung von Sr. Reinelda Härle 6 Sekundarlehrerinnen, 1 Primarlehrerin und 3 Arbeitsschullehrerinnen, alle vom Institut Menzingen, dem für die Ausbildung und Auswahl dieser durchweg tüchtigen und erfolgreichen Lehrkräfte der aufrichtige Dank von Katholisch Zürich gebührt.

Von unsern ehemaligen Schülerinnen haben manche die städtischen Mittelschulen besucht. Eine unserer „Ehemaligen“ bestand vor einigen Jahren die beste Diplomprüfung an der städtischen Handelsschule. Andere setzen ihre Ausbildung in auswärtigen katholischen Instituten fort. Den Zusammenhang mit der Schule will die „Veska“, der Verein der ehemaligen Schülerinnen der katholischen Sekundarschule, aufrecht erhalten.

Die bedeutenden Kosten des Schulbetriebs werden durch freiwillige Schulgeldleistungen der Eltern, durch die Beiträge der Mitglieder und „Gönner“ des Schulvereins und durch andere Spenden aufgebracht.

Die Gründung des Katholischen Schulvereins Zürich und die damals einsetzende öffentliche Propaganda für die katholische Schulidee wurde im Jahre 1924 von den Sekundarschullehrern der Volksschule und von einer gewissen Presse mit lebhaften Protesten beantwortet. Die Aufsichtsbehörden machen unserer Schule nicht die geringste Schwierigkeit. Da die von uns angestellten Lehrkräfte den Anforderungen, die an zürcherische Sekundarlehrer gestellt werden, genügen, ist gegen die „Menzingerschwester“ nie eine Einwendung erhoben worden. Der Bericht des staatlichen Visitors über das Schuljahr 1931/32 lautet z. B. folgendermassen:

„Ueber den Stand der Schule kann nur Gutes gesagt werden. Es wird überall fleissig gearbeitet, und die Leistungen der

Schülerinnen sind gute bis vorzügliche. Die Disziplin ist ebenfalls vorzüglich. Die Schwestern erfüllen ihre Aufgabe mit grosser Hingabe und grossem Geschick. Der Unterricht ist methodisch sehr gut aufgebaut. Die Schülerinnen werden zu selbständigem Denken angeregt. Der Kontakt zwischen Schwestern und Schülerinnen ist ein herzlicher.

Der Segen Gottes hat sichtbar über der ersten katholischen Volksschule Zürichs gewaltet. Sie ist heute der Liebling von Katholisch-Zürich und — für die breiten Volksmassen — der wichtigste kulturelle Mittelpunkt.

Noch bildet die Schaffung einer *Knaben-Sekundarschule* unsere grosse Sorge. Diese Aufgabe muss in den nächsten Jahren gelöst werden. Sie wird ein Werk sein, das die Katholiken des werdenden *Gross-Zürich* gemeinsam und opferfreudig in Angriff nehmen und — so hoffen wir zuversichtlich — mit Hilfe der katholischen Schweiz vollenden werden.

Von den katholischen Studenten an den Zürcher Hochschulen

Von Dr. Rich. Gutzwiller, Studentenseelsorger, Zürich.

Für die Jugend sorgen heisst die Zukunft bauen. Darum haben die Schweizerkatholiken den Schul- und Erziehungsfragen auch immer und mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wir arbeiten für Kindergärten, Volksschulen, Gymnasien, Kollegien, Pensionate, für Fachschulen, Arbeitsschulen, Winterschulen usw. usw. Dabei darf aber der Abschluss nach oben, die Abrundung des Ganzen nicht vergessen werden: die Sorge für unsere *Hochschüler*.

An erster Stelle steht da die Gründung und der *Ausbau unserer katholischen Universität in Freiburg*. Die Alma Mater Friburgensis muss und wird uns immer ein Herzensanliegen sein. Aber viele unserer katholischen Studenten können nicht in Freiburg studieren. So vor allem die Ingenieure, die Mediziner nach den ersten Semestern, und ausserdem manche, deren Eltern in einer andern Universitätsstadt wohnen und aus finanziellen Gründen ihre Söhne zuhause behalten wollen. So studieren in Zürich gegenwärtig mehr als 800 Katholiken, 203 Ingenieure, 148 Mediziner, 92 Juristen etc. Um auch diese nach Möglichkeit dem katholischen Glauben zu erhalten, haben die hochwürdigsten Bischöfe die Gründung von katholischen *Akademikerheimen* angeregt und eine eigene *Studentenseelsorge* eingeführt. In Zürich besteht ein solches Foyer schon seit 15 Jahren. Ein Lesezimmer mit über 100 Zeitschriften und Zeitungen, eine Bibliothek mit etwa 10,000 Bänden ermöglichen eine katholische Lektüre. Die Akademische Vinzenzkonferenz leitet Jugendhorte, organisiert Ferienkolonien, besucht arme Familien und weckt dadurch in der Studentenschaft soziales und karitatives Verständnis. Ein mehrsemestriger Kurs des Studentenseelsorgers vertieft die Kenntnis des katholischen Glaubens. Akademikerkongregation und Akademikerpredigten suchen das religiöse Leben zu fördern. Ein eigener Studienzirkel befasst sich mit der politischen und staatsbürgerlichen Schulung. Bietet das Akademikerheim auf solche Weise den katholischen Studenten der Zürcher Hochschulen eine geistige Heimat, so sind es ausserdem vor allem die *katholischen Verbindungen und Vereinigungen*, welche die Studenten zusammenhalten und weiterbilden. So zählt der Schweizerische Studentenverein bereits 5 Sektionen in Zürich: Turicia (gegr. 1861), Kyburger (gegr. 1912), Lepontia Turicensis (gegr. 1921), Welfen (gegr. 1922), Romania Turicensis (gegr. 1930). Ausserdem hat die nichtfarbentragende akademisch-wissenschaftliche Gesellschaft Renaissance vor 4 Jahren schon ihr 25jähriges Jubiläum feiern können. Auch die katholischen Aka-

demikerinnen haben sich zu einem eigenen „Zirkel katholischer Studentinnen“ vereinigt. All diese Gruppen sind zusammengeschlossen in A. K. A. (Ausschuss kath. Akademiker), der von der Universität offiziell anerkannt ist.

So herrscht unter den katholischen Studenten der Zürcher Hochschulen ein reges Leben. Gerade dieses Jahr hat es sich anlässlich der Jahrhundertfeier der Zürcher Universität gezeigt, dass die Katholiken eine Macht bilden, und der katholische Festgottesdienst durfte sich wahrlich sehen lassen. Die kath. Studenten arbeiten auch mit in den studentischen Kommissionen der Universität, haben schon mehrmals mit Erfolg das Präsidium der Studentenschaft und dasjenige des Korporationsverbandes gestellt.

All das ersetzt gewiss keine katholische Universität. Aber es hilft den katholischen Besuchern neutraler Hochschulen über viele Krisen hinweg, ist ihnen Hilfe und Stütze und ermöglicht ihnen, wirklich *katholische* Akademiker zu werden, die sich mit andern Ideen auseinandergesetzt haben und gefestigt ins Berufsleben treten.

Tausende junger Katholiken aus allen Kantonen erhalten im Lauf der Jahrzehnte ihre Ausbildung an den hohen Schulen Zürichs. Wenn es gelingt, sie dabei im katholischen Glauben zu erhalten und zu vertiefen, das Verantwortungsgefühl katholischen Führertums in ihnen zu wecken, so ist das gewiss ein Arbeiten für die Zukunft.

Katholisches Leben in Zürich

Von Dr. A. Teobaldi, Zürich.

Der *Diasporakatholizismus* ist von ganz besonderer Art. Er hat fast keine Tradition. Er ist darum auch alles andere als konservativ: er hat kein angestammtes Erbgut zu verteidigen, hat nicht viel zu verlieren, sondern nur Neuland zu gewinnen. Darum schaut er lieber vorwärts als zurück und vergisst leicht und gern überwundene schwere Zeiten. So hat der Katholizismus in der Diaspora etwas Unruhiges, Hastendes, „Modernes“ an sich. Er ist herber, männlicher als der Katholizismus in katholischen Stammländern — in den Augen mancher ein Nachteil, für viele aber Vorzug, den sie nicht missen möchten.

So wenigstens ist der Katholizismus in der *Zürcher Diaspora*. Jahrhundertelange Unterdrückung hat die Verbindungen zwischen der alten katholischen Zeit und der neuen radikal abgeschnitten.

1717 erklärten die Herren des Kleinen Rates von Zürich sogar gegenüber dem venezianischen Gesandten, der durch seinen Kaplan in seinem Hause hatte die hl. Messe lesen lassen, „dass dies in unserem (Gott seye Dank) reinen Staat durchaus ohnerträglich und ohnzulässig seye“.

Und noch um die Mitte desselben Jahrhunderts, am 22. März 1755, erliess der Rat ein Mandat betr. Abfall zur römisch-katholischen Religion, dessen erster Artikel lautete:

„1. Einer oder eine, welche die Heilige Reformierte Religion abgeschworen und zu der Römisch-Catholischen sich bekennt, hat von Stund an ihr bis dahin besessen hiesiges Bürger- oder Landrecht verwürket.“

Frühlingsstürme.

Die katholische Gemeinde musste von Grund auf neu geschaffen werden, als endlich im Jahre 1807 — dem Drange der äusseren Verhältnisse nachgebend — der Kleine Rat die Abhaltung geregelten, katholischen Gottesdienstes gestattete. Sie musste erst recht von Grund auf wieder aufgerichtet werden, als am 8. Juni 1873 die Kirchengemeindeversammlung in der Augustinerkirche mit 290 gegen 106 Stimmen die Trennung von Rom beschloss und den Katholizismus durch den „*Altkatholizismus*“ verdrängte. Die Zahl der Stimmberechtigten mag damals insgesamt 600 betragen haben, die Gesamtzahl der Katholiken in der Stadt Zürich bezifferte sich aber schon nach

der Volkszählung von 1870 auf 8471. Deren grosse Mehrzahl bestand demnach aus Ausländern, die kein Stimmrecht besaßen und darum nichts zu der schwerwiegenden Entscheidung beizutragen vermochten.

Wir sind im übrigen heute eher geneigt, den 8. Juni 1873 nicht mehr als Unglückstag, sondern als Segenstag für Katholisch-Zürich zu betrachten. Er hat den Katholiken die Augen gründlich geöffnet und ihnen gezeigt, wie gefährlich es ist, statt sich auf die eigenen Kräfte zu verlassen und diese zielbewusst auszubauen und zu organisieren, auf die Gunst und Hilfe der Behörden zu vertrauen. Diese haben sich sofort auf die Seite der neuen „*Altkatholiken*“ gestellt.

Ohne Gotteshaus, verfeimt und verstossen, mussten die Katholiken erst im Pfarrhaus an der Glockengasse, dann in der Friedhofkapelle von St. Jakob und, als ihnen auch diese letzte Zuflucht entrissen wurde, im Theaterfoyer Gottesdienst halten, bis es dem nimmermüden Eifer ihres Pfarrherrn endlich gelang, mit Hilfe von Wohltätern aus aller Welt an der Grossen Werdstrasse die erste für Katholiken und von Katholiken erbaute Kirche zu schaffen, die zur Mutterkirche von Katholisch-Zürich werden sollte.

Die *Peter-und-Paulskirche*, die am 2. August 1874 bezogen werden konnte, war zwar und blieb auch nach dem späteren Ausbau Notkirche, allein sie war der Kristallisationspunkt des katholischen Lebens von Zürich und darum von unschätzbare Bedeutung für dessen Entwicklung.

Das Ausharren und Kämpfen ward nicht nur den Geistlichen, sondern in gewissem Sinne noch viel mehr den katholischen Laien in Zürich schwer gemacht. Als sie sich zu einer *Genossenschaft* zusammenschlossen und einen 15gliedrigen Vorstand wählten, der dem Pfarrer in den schweren Zeiten zur Seite stehen sollte, wurden sie in der Presse mit Spott und Hohn überschüttet. Es sei „keine Ehrensache, einem Verein vorzustehen, dessen Mitglieder nur Dummköpfe und Heuchler sein können“; kein vernünftiger Mensch könne diejenigen achten, die für die Hierarchie, den Jesuitismus und für die anmassende Frucht des überlebten und verkommenen Papsttums einstehen, am allerwenigsten dann, wenn der Betreffende sich unter die Gebildeten zählen möchte“. So hiess es im „*Tagblatt*“, und die „*Neue Zürcher Zeitung*“ prophezeite: „Voraussichtlich wird ausser einigen Tiroler-Mauernern der Anhang der beiden Jesuiten-Pfarrer in kürzester Zeit vollständig verschwunden sein. Dann hat es wohl mit den beiden Hirten, die keine Herde mehr haben, von selber sein natürliches Ende.“

Es brauchte für die Katholiken viel Mut und ein unerschütterliches Vertrauen in ihre Sache, um in dem tobenden Sturm nicht zusammenzubrechen. Aber sie sahen diesen Mut und dieses Gottvertrauen belohnt. Die Zahl der kirchentreuen Gläubigen nahm fortwährend und in ungeahntem Masse zu — trotz aller Anfeindungen.

Kirchen und Kapellen.

Viele dieser Katholiken wohnten auf dem rechten Limmatufer, in ziemlich grosser Entfernung von der Kirche. Es galt, auch diesen die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu erleichtern. 1881 gelang es nach langen Bemühungen, die protestantische *Friedhofkapelle* auf der *Hohen Promenade* gegen eine Entschädigung von Fr. 600.— jährlich für die Abhaltung des Sonntagsgottesdienstes und von zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden zu erhalten. Die Kapelle, die für höchstens 500 Personen Platz bot, genügte bald den Bedürfnissen nicht mehr. Als darum 1889 ganz in der Nähe an der Wolfbachstrasse das erste *Gesellenhaus* der Schweiz eröffnet wurde, benützte man die Gelegenheit, einen grossen Saal zur Kapelle umzuwandeln. Da 1895 die Möglichkeit zur Weiter-